Nr. 246

Montag, den 3. September.

Erscheint täglich früh 7 Uhr in der Expedition Marienstraße 13. Abonnementspreis vierteljährlich 2 Mark 50 Pfge., durch die Post 2 Mark 75 Pfge. Einzel. Nummern 10 Pfge.

Auflage 32000 Expl.

Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Inseraten-Annahme auswärts: Haasenstein und Vogler in Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Basel, Breslau, Frankfurt a. M., — Rud. Mosse in Berlin, Leipzig, Wien, Hamburg, Frankfurt a. M., München. — Daube & Co. in Frankfurt a. M. — Dr. Voigt in Chemnitz. — Haas., Lasiste., Bullier & Co. in Paris.

Dresdner Nachrichten

Tagesblatt für Politik, Unterhaltung, Geschäftsverkehr. Börsenbericht und Fremdenliste.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Liepsch & Reichardt in Dresden. Verantw. Redacteur: Ernst Liepsch in Dresden.

Inserate werden Marienstraße 13 bis 2½ 5 Uhr angenommen, Sonntags bis Mittags 12 Uhr. In Neustadt: große Meißnergasse 5 bis Nachm. 4 Uhr. — Der Raum einer einspaltigen Petitzeile kostet 15 Pfge. Eingesandt die Zeile 30 Pfge.

Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.

Wöchentlich Sonntagsblatt von aus unbekannten Gründen und Personen interessen wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Postnachnahme. Acht Silben kosten 10 Pfge. Inserate für die Montags-Nummer oder nach einem Feiertag die Petitzeile 20 Pfge.

XXII. Jahrgang.

Mitredacteur: Dr. Emil Bierey.
Für das Feuilleton: Ludwig Hartmann.

Dresden, 1877.

Neueste Telegramme der „Dresdner Nachrichten."

Petersburg, 2. September. Offiziell meldet man aus Gornji-Studen vom 1. September: Bei den rechten Flanken der Rustschuker Colonne auf der Straße von Osmanbazar nach den Balkanpässen und gegen Lowtscha war alles ruhig. Am 31. August Morgens 8 Uhr rückten türkische Bataillone aus Rustschuk und verdrängten unsern Vortrab aus der Stadt Radilioi, wurden aber von dort durch angekommene Verstärkungen wieder vertrieben. Der Kampf am selben Tage bei Plewna hatte folgenden Verlauf: 6 Uhr Morgens verdrängte türkische Kavalerie unsere Vorposten, gegen 8 Uhr entfaltete sich feindliche Infanterie und Artillerie, wobei eine Kanonade begann. Später erfolgten mehrere Angriffe auf Sgalewitza und Owrag, zwischen Sgalewitza und Pelishat. Letzterer Punkt ging mehrmals von Hand zu Hand. Nachdem alle Angriffe zurückgeschlagen, ergriffen wir die Offensive, wiesen endgiltig die Türken, deren Zahl gegen 25,000 betrug, zurück. Nachmittags 4 Uhr war der Kampf beendigt. Unser Verlust ist gegen 600 Mann.

Konstantinopel, 2. September. Bei dem am Freitage stattgefundenen Kampfe bei Pelishat verloren die Russen 1500 Mann. Bei der am Donnerstag von Rustschuk aus unternommenen Recognoscirung wurden die Russen bei Radilioi geschlagen und verloren 400 Mann. Die Türken machten ausgedehntere Recognoscirungen in der Umgebung von Nicopolis; bei Nasgrad wird ein Zusammenstoß erwartet. — Vom Schipkapaß nichts Neues; beiderseitige Verluste groß.

Locales und Sächsisches.

— Der gestrige **Sedan-Festtag** hatte in Neu- und Altstadt die Straßen unserer Residenz durch Blumen- und Flaggenschmuck in ein festliches Gewand gekleidet und wurde die Feier seitens der Stadt Vormittags 11 Uhr durch eine Musik-Aufführung der Stadtkapelle unter Direction des Herrn Capellmeister Pussfeldt auf dem Altmarkt feierlich begangen. Unter den 5 Piecen, welche zur Aufführung kamen und die vorwiegend einen patriotischen Charakter trugen, heben wir besonders „Webers Jubel-Ouverture" und „Kriegsraketen", Potpourri von Conradi hervor. Wie denn auch schon am Vorabend verschiedene Etablissements und namentlich das so herrlich an der Elbe gelegene Helbig'sche in scenischer Illumination prangten, so waren auch gestern Abend die städtischen und einige Privathäuser festlich erleuchtet. Daß übrigens die socialistische Partei keine Gelegenheit vorübergehen läßt, um bei besonderen Anlässen politische Propaganda für sich zu machen, trat gestern recht wieder einmal evident hervor. Während der Musikaufführung auf dem Altmarkt wurde ein „Festgedicht", überschrieben: Am 2. September, colportirt, welches in den zwei ersten Versen den St. Sedan-Festtag in schwungvoll-poetischer Form feiert — dreht der jedoch ahnungslose Leier das Blättchen herum, so findet er sieben weitere Verse, welche an bitterer Ironie nichts zu wünschen übrig lassen. Wir theilen der Curiosität halber vier dieser Verse mit:

Entzückt Euch nicht des Reiches Macht und Größe —
Wissen dürftig Ihr noch ein Neues Leid?
Bringt der Zukunft mehr, was keine Blöße
Zudecken, — als ein sehr schlechtes Kleid?
Oder soll Euch jeder Herzensmunsch erfüllen?
Warum sprecht Ihr von schwerer Zeit und Noth?
Was braucht Ihr mehr, den Hunger Euch zu stillen:
Mißgunst dem Salz ein Brückchen thrmes Brod?
Was wollt Ihr unzufriedene Phantasien
Von Staatskunst und vom Völkerglück reden?
Genügt Euch nicht, wenn dort mit schweren Kanonen
Die unmündigen Siegesfahnen tod'n?
Dringt nicht der Donner mächtiger Kanonen
Befriedigend Euch Ohren zu Gehör?
Seht Ihr nicht singe die jüdischen Schwadronen,
Caternen, Arsenal. — was wollt Ihr mehr?

Wie? weil dort schäumende Pokale blinken
Zum großen Tag, gefüllt mit edlem Wein,
Da meint auch Ihr, Ihr dürftet solchen trinken?
Ihr Unzufriedenen, was fällt Euch ein?
Baut Ihr den Wimberg, preßt die reifen Trauben,
Den Reichen nur gebührt der edle Saft!
Für Euch giebt klares Wasser — wollt Ihr's glauben!
Gesundes Bier und viele Arbeitskraft.

Bekehrt Euch doch und schickt Euch in die Zeiten,
Schlagt reuevoll Euch an die sünd'ge Brust.
Gehorcht nur, Ihr wurdet unbeschieden
Und lebet immer nur in Freud' und Lust.
Was steht Ihr da müßiggehende Sündenmienen,
Geht an die Arbeit! schon die Bibel sprichtz:
Es soll der Mensch fortan sein Brod verdienen
Im Schweiße seines Angesichts!

Im Ganzen war das festliche Gepräge der Stadt doch etwas nüchtern. Während auf dem Altmarkt außer dem Raths-Gebäude nur die Hälfte der übrigen Häuser in Flaggenschmuck glänzte, hatte die ganze rechte Seite der Neustädter Hauptstraße gar nicht geflaggt. Ueberhaupt scheint gerade diese Seite genannter Straße consequenter Weise gewissen patriotischen Kundgebungen abhold zu sein, denn schon bei früheren festlichen Gelegenheiten fehlte daselbst der wünschenswerthe Fahnenschmuck. Diese Thatsache wirkt um so befremdender, als gerade dieses Viertel mit zu den wohlhabendsten unserer industriellen Classe gehört. Auch die Staatsbahnhöfe fanden wir flaggenlos.

— Dieser Tage hat die kgl. Staatsregierung den Entwurf eines **Expropriationsgesetzes** zu dem Behufe der vorläufigen Beurtheilung des Publikums übergeben, damit etwaige Wünsche und Vorschläge rechtzeitig zur Kenntniß der gesetzgebenden Gewalten gebracht werden. Obwohl uns ein solcher Entwurf nicht zugegangen, hören wir doch, daß sich die Enteignung von Grundeigenthum nicht blos auf Eisenbahnbauzwecke, sondern auch unter gewissen Voraussetzungen auf städtische Bauten (Straßendurchbrüche u. s. w.) bezieht. Heute wollen wir nur einen weiteren Gesichtspunkt zur Sprache bringen. Es erscheint uns im höchsten Grade wünschenswerth, daß das Expropriationsrecht des Staates auch auf **Privatwaldungen** ausgedehnt werde. Die schlechte Bewirthschaftung vieler Privat-, ja selbst Gemeindewälder ist bekannt genug. Eine große Anzahl Wälder sind durch eine ganz unvernünftige Ausnutzung nahezu unproductiv geworden. Das Oberaufsichtsrecht oder das Einmischungsrecht des Staats in diese Privatwälderwirthschaft dem Staate zu gewähren, wäre mit zu vielen Uebelständen verbunden. Ganz anders, wenn dem Staate das Recht zusteht, allen für das allgemeine Wohl nöthigen Wald anzukaufen. (Ein holzarmes Land wird auch bald ein fruchtarmes Land, die Ueberschwemmungen in Folge kahlrichten Holzabtriebes im Frühjahre sprechen deutlich genug; ohne den belebenden Hauch des Waldes leidet die Gesundheit der Bewohner eines Landes, Wälder mäßigen das Klima, halten Stürme ab. Das Alles sind triviale Wahrheiten. Trotzdem sehen wir, wie unverständig oft Eigennutz oder Kurzsichtigkeit in den Wäldern hausen. Wie viele Wälder werden nicht aus Anlaß der Erbtheilung bei einem Bauerngute geschlagen. Der älteste Sohn erhält da gewöhnlich das Gut, die jüngeren Geschwister werden mit einem Stücke Wald abgefunden, das sie möglichst bald zu Gelde machen, weil sie mit den Bäumen ohne gleichzeitigen Gutsbesitz nicht viel anfangen können. Wohl giebt es eine Reihe trefflich bewirthschafteter Wälder. Wir brauchen nur an die der Stadt Zittau oder an die des Herrn Finanzminister von Könneritz zu denken, die in Bezug auf rationelle Bewirthung den Staatsforsten in keiner Weise nachstehen. Aber das sind Ausnahmen. Es gehört kein besonders geübtes Auge dazu, um gar bald zu erkennen, wo ein Staatsforst aufhört und ein „Pfarrholz" oder der „Busch vom Bauer Neumann in .... wurde" beginnt. Wir möchten heute blos die Aufmerksamkeit der Gesetzgeber darauf richten, ob sich bei einem künftigen Enteignungsgesetz nicht empfehle, die Expropriationsbefugniß des Staats auch auf die Waldungen auszudehnen resp. unter welchen vorsichtigen und schonenden Voraussetzungen es möglich ist, dem Staate das Mittel in die Hand zu geben, im Interesse des Ganzen den für das allgemeine Wohl nöthigen Wald anzukaufen.

— Die hiesigen Herren **Landwehr-Offiziere** gaben sich gestern Vormittag auf dem Palaisplatze das alljährliche übliche Rendezvous, um der Ausgabe der Parole beizuwohnen und sonstige Meldungen zu machen resp. entgegenzunehmen. Es sind dabei alle Waffengattungen vertreten und die Herren Söhne unserer Stadt, denen man sonst im Civilrock zu begegnen pflegt, paradiren an diesem Tage ganz besonders in ihrer schmucken Militär-Uniform.

— Nicht ohne Interesse dürfte es Jenen sein, die Gelegenheit genommen haben, bei den Aufführungen des Theodor Körnerschen „Zriny" am 26. und 29. August auf unserer Hoftheater-Bühne sich an der begeisterten Sprache um den patriotischen Inhalt des Trauerspiels des edlen Heldenjünglings zu erfreuen, daß das „Körnermuseum" den Theaterzettel von der ersten Aufführung im k. k. Hoftheater zu Wien, Mittwoch den 30. December 1812, besitzt. Es ist derselbe Zettel, den Theodor Körner an die Seinigen schickte und den Brief beginnt: „Beiliegender Comödienzettel sagt Euch, daß heute Abend „Zriny" aufgeführt wird. Endlich! — Wir haben sehr fleißige Proben gehabt ꝛc. Als Beweis dazu ist auch der Theaterzettel vom k. Schauspielhaus zu Berlin vorhanden, wo Donnerstag den 7. April 1814 „Zriny" gespielt wurde. Voraus ging der Vorstellung: Rede zum Andenken an Theodor Körner bei der ersten Aufführung seines Trauerspiels „Zriny", gesprochen von Madame Bethmann; und „Siegeslied der Deutschen", von Herklotz, componirt von Weber. Selbst dieses „Siegeslied" (aus dem Nachlasse des Dr. Chr. G. Körner, des intimsten Freundes Fr. Schiller's) ist unter den literarischen Curiosa des Museums.

— Herr Bergmeister Fischer, welcher schon früher die Gründung und Erhaltung von **Volkskindergärten** durch namhafte Geschenke unterstützte, hat anläßlich seiner goldenen Hochzeitsfeier dem Erziehungsverein 1000 Mark in 3% Rente für den Volkskindergarten von Friedrichstadt geschenkt.

— Wie sämmtliche hiesige Schulanstalten ihre diesjährige **Sedanfeier** bereits am 1. September begingen, so that dies auch — aus Gründen localer Natur — der **Orpheus**, und zwar durch ein in den Räumen des Feldschlößchens abgehaltenes Abend-Concert. Die empfindliche Kühle gestattete nur die Ausführung des von der unter Leitung des Kais. russ. Kammermusikus-Herrn Seifert stehenden Vereinskapelle (Blechmusik) recht wacker gespielten ersten Theiles im Freien. Vor Beginn des zweiten Theiles wanderte Alles in den Saal, der sich mit seinen Nebenräumen bis auf den letzten Platz füllte. Mit anerkennenswerther Ausmerksamkeit und lauten Beifallsbezeigungen nahm die festlich gestimmte Zuhörerschaft die wohlgelungenen Darbietungen entgegen, welche das reiche Programm enthielt. Die schwungvoll vorgetragene Festrede des Herrn Wiebert feierte vorzüglich die Sänger unserer Kriegslieder, insbesondere Max Schneckenberger und Karl Wilhelm, die Schöpfer der „Wacht am Rhein", und gipfelte in einem mit Begeisterung aufgenommenen Hoch auf unser liebes deutsches Vaterland. Von den unter der bewährten Leitung des Vereinsdirectors Herrn Cantor Müller vorgetragenen 9 Gesängen zeichnete das dankbare Publikum am meisten das äußerst fein gesungene, von dem am 19. Aug. d. J. verstorbenen Kapellmeister C. L. Fischer (Hannover) sehr wirkungsvoll componirte Lied „Röslein im Wald" durch Dacapo auf.

— Daß die **Actien-Bierbrauerei zum Feldschlößchen** in Folge des Engagements eines tüchtigen Braumeisters schon seit Monaten ein ausgezeichnet schönes Bier liefert, dürfte den Gästen des Helbig'schen Etablissements, im Feldschlößchen selbst und wo es sonst zum Ausschank gelangt, sattsam bekannt sein. Erneuten Beweis dafür giebt auch das seit dem 1. September zum Ausstoß gelangende ff. **Wiener Märzenbier**, ein etwas stärker eingebrauter, goldbrauner Stoff, der allerdings als Mustergetränk gelten kann und den dafür etwas höher gestellten Ausschankpreis in alle Wege rechtfertigt. Bei solchen Bieren muß die Gesellschaft wieder zu Kräften kommen.

— Die permanente Ausstellung der von Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich prämiirten Fabrik von Feuerwehr-Requisiten und Rettungsgeräthen von G. A. Schöne in der Schmelzmühle (kl. Wachsbleichstraße) bietet den Interessenten noch heute Gelegenheit, mehrere bei dem Stuttgarter Feuerwehrtag von dem Geschäft ausgestellte Objecte, namentlich ein mit allen practischen Neuerungen ausgestatteter Hydrantenwagen und dergl. Requisitenwagen, in Augenschein zu nehmen, welche mit vollem Rechte den ungetheilten Beifall der Herren Sachverständigen finden. Morgen geht ein großer Theil der ausgestellten Objecte zu dem demnächst stattfindenden Feuerwehrtag in Plauen ab.

— Am Freitag Nachmittag war in **Leipzig** ein Dienstknecht mit einem großen mit Kohlen beladenen Wagen vor dem Hause eines Bäckermeisters in der kleinen Fleischergasse aufgefahren. Dort führt eine Treppe den Barfußberg hinab. Der Wagen gerieth durch die Ungeschicklichkeit des Knechtes an den Rand der Treppe, riß eine Steinsäule nieder und stürzte dann hinab, die Pferde und den Knecht mit nachreißend. Vor der Beugmeier'schen Conditorei blieb der zertrümmerte Wagen liegen. Die Pferde hatten namentlich an den Beinen arge Schürfungen davongetragen und der Knecht mußte sogar wegen verschiedener erlittener Körperverletzungen nach dem Krankenhause gebracht werden.

— In **Meißen** besteht die wunderliche Sitte, daß bei Begräbnissen dem Todtenbettmeister am Grabe vor Einsenkung des Sarges von den Angehörigen des Todten der zum Beerdigen erforderliche Schein des Standesamtes überreicht werden muß. Am Sonnabend, 1. September, wohnte ich dem Begräbniß einer Verwandten dort bei. Als der Sarg am Grabe abgesetzt wurde, verlangte der Todtenbettmeister den Schein, welcher leider von dem Betreffenden beim Advokaten, wo die Publikation des letzten Willens der Verstorbenen stattgefunden hatte, liegen gelassen worden war. Weder die Bitten der Leidtragenden, noch die Worte des sehr würdigen Herrn Diaconus Campadius vermochten den übrigens etwas schroffen aber pflichttreuen Todtenbettmeister von dem ihm gegebenen Befehl, keinen Sarg vor Empfang des besagten Scheines einzusenken, abzugehen und so mußte eilends der Betreffende nach der Stadt laufen, den Schein zu holen. Während dessen waren der Geistliche und die Angehörigen auf dem nicht einmal ein Obdach bietenden Kirchhofe in ziemlich rauhem stürmischen Wetter eine halbe Stunde zu warten genöthigt, bis der Bote erschien, mit geziemender Ehrerbietung den Schein überreichte und dadurch die Fortsetzung der heiligen, oder wenigstens ernsten Handlung ermöglichte. Was Geistliche, Leidtragende und Verwandte der Verstorbenen im Winter beginnen, wenn, was an Begräbnißtagen leicht möglich, schmerzerfüllte Angehörige den unglücklichen Schein mitzubringen vergessen, mag Ihnen der Vater der in Rede stehenden wunderlichen Verordnung sagen.

— **Oeffentliche Gerichtssitzung** am 1. September. Der Handarbeiter Hans Reitz aus Seidewinkel bei Hoyerswerda ist ein würdiger Landsmann des gestern verurtheilten Pferdediebes Linaschke, 28 Jahre alt und bereits wegen Diebstahls zweimal, zuletzt mit 2 Jahren 2 Monaten Zuchthaus bestraft. Wegen schweren Diebstahls, Landstreichens und Bettelns wurde er heute zur Hauptverhandlung verwiesen. Der Grund seiner Befreiung vom Militärdienste kommt selten unter der militärreifen Jugend vor; er kam davon frei wegen Radikalität, die durch Krankheit herbeigeführt worden und noch jetzt deutliche Spuren hinterlassen hat. Am 8. Februar d. J. verließ Reitz nach verbüßter Strafe das Zuchthaus und kehrte in sein Heimathsdorf Seidewinkel zurück, wo er sich bis zum 23. April seinen Lebensunterhalt mit ländlichen Arbeiten verdiente. Er will angeblich durch Vorwürfe in Bezug auf seine Zuchthausstrafe veranlaßt worden sein, Seidewinkel den Rücken zu kehren und behauptet, 11 Thlr. ersparten Verdienst von da mitgenommen zu haben, wovon sein Unterhalt auf der Reise über Bautzen in die Dresdner Gegend bestritten worden sei. Nachweislich nährte sich aber der Angeklagte vom Betteln; namentlich die Gegend von Plauen nach Wilsdruff und Meißen machte er auf diese Weise unsicher und nicht selten mag der kühle Wiesengrund sein Nachtlager gewesen sein. Heute verwahrt sich Reitz aber entschieden, gebettelt zu haben, indem er seine diesbezüglichen Manipulationen dahin definirt, es sei von ihm überall nur um Arbeit angesprochen und dabei wäre ihm hin und wieder ein Stück Brod verabreicht worden. In der Nacht vom 14. zum 15. Mai wurde im Dorfe Neu-Rauslitz bei dem Gasthofsbesitzer zur Linde, dem Zeugen Tränkler und dem Gutsbesitzer Schmalz je ein Einbruchsdiebstahl ausgeführt und zwar war im ersten Falle eine Fenstertafel eingedrückt, das Parterrefenster von innen aufgewirbelt und von dem eingestiegenen Diebe 1 Flasche mit Kirschbranntwein und 275 Stück Cigarren entwendet worden. Bei Schmalz hatte der betreffende Spitzbube, nachdem er von dem das Grundstück einschließenden Zaun mehrere Latten abgebrochen und in den Hof gelangt war, aus einem Küchengewölbe zwei angeschnittene Butterstückchen, 10 Stück Eier, eine Büchse Senf, 1 Mark baares Geld und noch einige Kleinigkeiten, sowie den Dienstmägden Klemm und Fichtner aus der Gesindestube 2 Kopftücher, 1 Portemonnaie, 1 Taschentuch, 1 Messer und eine Scheere gestohlen. Früh Morgens fand die Fichtner im Garten ein Fragment von einem Shawl und ein kleines Päckchen Kautabak auf, welche Sachen ohne Zweifel der Dieb verloren hatte. Präsident zu dem Angeklagten, der beiläufig bemerkt in den Jahren 1869 und 1870 in Rauslitz gearbeitet hatte: „Bekennen Sie sich schuldig, die beiden Diebstähle ausgeführt zu haben?" Angekl.: „Nein!" Präs.: „Sind Sie am späten Nachmittage des 15. Mai auf der Wilsdruffer-Straße bei Löbtau, mit einem gewissen Schulze, den Sie vom Zuchthause aus schon kennen, zusammengetroffen und hat Sie derselbe von seinem Wagen aus gefragt, ob er einige Cigarren bekommen könnte?" Angekl.: „O ja, ich gab ihm zwei oder drei Stück, so viel wie ich gerade hatte." Präs.: „Haben Sie nicht weiter mit Schulzen gesprochen und auch nicht ausgerufen: Heute bin ich reich!" Angekl.: „I, Gott bewahre, mir ist davon gar nichts bekannt." Der Herr Präsident hält nun Reitz vor, er hätte ja bereits früher auf den Vorhalt, ob er (R.) die Bemerkung „Heute bin ich reich" gemacht habe, zwar den Wortlaut widerrufen, dagegen in einer nicht ungeschickten Weise der Aeußerung eine andere Wendung durch die Erklärung: „Ich bin Reitz" gegeben. Nun „besann" sich zwar der Angeklagte, mußte aber doch auch gleichzeitig zugeben, daß der angeblich in dieser Fassung erfolgte Ausruf allerdings gar keinen Sinn nach Lage der Sache haben konnte. Zeuge Schulze erzählt über seine Begegnung mit dem Angeklagten Folgendes: Zu der bereits bemerkten Zeit sei er mit einem Ziegelwagen die Wilsdrufferstraße hinaus gefahren und da habe er schon von Weitem gesehen, daß der die Straße herein kommende, mit zwei Hocken versehene Angeklagte an Jung und Alt Cigarren austheilte und beim Näherkommen auch ihm (Schulze) mit den Worten: „Hier, Kutscher, hast Du ob e paar!" mehrere Glimmstengel ohne jedes Ersuchen zugeworfen habe. Auf das Bestimmteste versichert und beschwört auch Schulze ferner, daß der freigebige Cigarrenvertheiler die Worte: „Heute bin ich reich!" und keinen Deut anders gerufen habe. Reitz bezeichnet nichtsdestoweniger die Aussagen Schulze's in der Hauptsache wenigstens als Lügen. Der Herr Präsident hält hierauf das der Dienstmagd Fichtner gestohlene Taschenmesser, welches diese, sowie die Magd Klemm, bestimmt als ihr Eigenthum recognoscirt, dem Angeklagten mit den Worten vor: „Kennen Sie dieses Messer?" Angeklagter: „Ja wohl, das ist mein Eigenthum, das habe ich von meiner Schwester geerbt!" Als Reitz sich bereits in den Händen der Polizei befand und ihm der Gendarm Wolf den in dem Schmalz'schen Garten aufgefundenen Primtabak und den Shawl mit dem Bemerken vorzeigte, ob Beides sein Eigenthum sei, antwortete der Angeklagte bezüglich des ersteren mit „Ja!" und griff hastig nach dem Tabak, nur von dem Shawl wollte er anfänglich nichts wissen. Heute leugnete Reitz bei seiner ersten Befragung auch hier in üblicher Weise, schließlich gab er jedoch zu, daß er dem Gendarmen, weil derselbe sehr aufdringlich geworden sei und ihm, R., eine Prise gegeben (wörtlich) den Kautabak als sein gehörig bezeichnet habe. Den Shawl erkennt er dagegen heute wieder nicht. Hr. Staatsanwalt Richter fand trotz des hartnäckigen Leugnens den Schuldbeweis für vollständig erbracht und beantragte unter Ausschluß mildernder Umstände entsprechende Zuchthausstrafe für den ausgefeimten Dieb. Herr Advocat Fränzel bemühte sich in gewohnter scharfsinniger Weise die allerdings unbedeutenden entlastenden und strafmildernden Momente zu Gunsten seines Defendenden vorzuführen. Der Gerichtshof unter Mitwirkung von Schöffen, präsidirt von Herrn Gerichtsrath Trummler, verurtheilte den Angeklagten wegen schweren Diebstahls, Landstreichens und Bettelns (letzteres in mindestens 20 Fällen) zu 3 Jahren Zuchthaus, 48 Tagen Haft und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust.

— **Witterungs-Beobachtung** am 2. September, Mittags. Barometerstand nach Oscar Böttcher (Wallstr. 19): 763 Millimeter (seit gestern unverändert). — Schön. — Thermometrograph nach Reaumur: 14° Wärme. Differenz von gestern zu heute 8°; niedrigste Temp. 7° W., höchste Temp. 15° W. — Die Schloßthurmfahne zeigte Süd-Wind. — Himmel: trübe.

— **Elbhöhe in Dresden**, 2. Sept., Mitt.: 139 Cent. unter 0.

— **Fahrwasserstiefen** auf der sächs. Elbstromstrecke bei einem Wasserstande von 135 Cents. unter 0 am Dresdner Pegel: Strecke Schöna-Schandau 71 C., Schandau-Rathen 78 C., Rathen-Pirnitz 75 C., Pirnitz-Dresden (Albertbrücke) 85 C., Dresden (Albertbrücke) bis Meißen (Elbenschen-Brücke) 91 C., Meißen-Riesa 80 C., Riesa-Landesgrenze 83 Centimeter.